



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Herbstblätter

Weber, Friedrich Wilhelm

Paderborn, 1896

Von der Schwalbe und dem Quendel

urn:nbn:de:hbz:466:1-29922

Von der Schwalbe und dem Quendel.

Ein armes Märchen nur von Schwalb' und Quendel,
 Das sich vordem des Dorfes Spinnerinnen
 In Winternächten, und am Brunnentrog
 Zur Sommerzeit die Kinder gern erzählten;
 Einfältig wie des Dorfs einfält'ge Leute
 Von ehemals. Jetzt sind sie Flug, sehr Flug. —

Zehn Monde war das Jesusknäblein alt,
 Als seine Mutter, Unsre liebe Frau,
 Mit ihm von Nazareth nach Hebron ging,
 Das in den Bergen liegt des Landes Juda.
 Besuchen wollte sie die fromme Base
 Elisabeth, um ihr demüthig stolz,
 Den Sohn zu zeigen, den ihr Gott geschenkt.

Es war im schönen Mai. In Aehren schoß
 Das Weizenfeld; die Purpurtraube schwoll,
 Und üppig sproß die Frucht des Feigenbaums.
 Mühselig war in dürrer Sonnenglut
 Der Gang hinauf, hinab die steilen Hügel;

Und als der Tag sich neigte, sah besorgt
 Die heil'ge Frau, ihr rosig Kind im Arm,
 Nach einer Herberg' aus, nach Hof und Hütte:
 Umsonst; nur Berge rings, nur nackte Berge.
 Und wie sie stand und sann, da rauschte fern
 Vom Thal herauf ein Bach; sie eilt' hinab,
 Den Wiesengrund entlang und kam verwundert
 An eines Garten erzbeschlagnes Thor,
 Das zu dem Landhaus eines Römers führte.
 Sie blickte scheu hinein und nahm mit Staunen
 Die Marmorbecken wahr, der Sprudelquellen
 KrySTALLNE Flut, die hohen Säulengänge
 Mit erznen Bildern, und erschraf beim Lachen
 Der Slavenschwärme, feister Müßiggänger,
 Die frech und schamlos auf die Fremde wiesen:
 Als auf den Hof ein blonder Krieger trat,
 Ein Hünenkind, ein nordischer Barbar,
 Der tiefe Stille schuf mit Wort und Faust.

Die Gottesmutter zog den Fuß zurück,
 Und ging entlang die Mauer, bis ein Pförtchen
 Ihr Einlaß bot zu Busch und Blumenbeet.
 Da blüht in lichter Pracht ein bunter Flor
 Von farbenreichen Tulpen und Narzissen,
 Von stolzen Lilien, hohen Kaiserkronen.

„Ihr schönen Blumen“, sprach die müde Frau,
 „Darf ich bei euch mit meinem Kinde ruhn?“

„Wie bist du dreist“, versetzte voll Entrüstung
 Die Tulp' und warf zurück ihr eitles Haupt.
 „Du würdest mir mein prächtig Kleid zerdrücken!“
 „Und mir mein zartes Krönchen!“ zirpte schnippisch
 Ein bleiches, schmachtendes Narzissenfräulein.
 Die Lilie und die Kaiserkrone murrten:
 „Du siehst doch, wir sind Blumen edler Art,
 Du bist gering und arm. Geh deines Wegs!“ —
 Die wilde Rose, die verborgen stand,
 In Ried und Ranken, seufzte tief und sprach:
 „Du bleiche Frau, o daß ich Dornen trage
 Und Niemand bitten darf, mir nah' zu kommen!“

Maria neigte sich beschämt und ging.
 Das breite Schirmdach der Platane bot
 Willkommene Ruhestatt auf grünem Rasen.
 Doch in den Zweigen saß ein Vogelschwarm,
 Der spreizte mit Geschrei sein Goldgesteder
 Und spottete: „Was will die Bettlerin?“

Da schoß ein Schwälblein durch des Teiches Schilf
 Und sang mit süßem Ton: „Du heil'ge Frau,
 Komm, folge mir, komm mit; ich zeige dir
 Am stillsten Ort den schönsten Ruheplatz.“

Die Schwalbe flog voraus, und freudig schritt
 Die Pilgerin ihr nach. Sie drückte zärtlich
 Den Knaben an ihr Herz. Sie wußte wohl,
 Daß sie das Heil der Welt im Arme trug.

Im Abendsonnenschein, am Hügelhang,
 Wo silberklar ein Quell durch Blumen floß,
 Und tief der Feigenbaum die Nester neigte,
 Da senkte sich der Schwalbe Zickzackflug
 Und fröhlich klang ihr Gruß vom hohen Wipfel:
 „Hier magst du friedlich rasten, holde Frau!
 Als reicher, warmer Teppich schwillt und quillt
 Am Fuß des Baumes dir der duft'ge Quendel.
 Das Brunnlein singt dein süßes Kind in Schlummer
 Und vor dem Nachtwind schirmen Busch und Blatt;
 Vier Engel halten Wacht zu jeder Seite,
 Der Mond mit allen Sternen über dir.
 Nun schlaf', ich wecke dich, so früh die Sonne
 Den kühlen Thau von Halm und Dolde küßt.“ —

Maria breitete ihr weißes Tuch
 Am Fuß des Feigenbaums auf duft'gem Quendel;
 Sie barg und hüllte ihr Kind mit Muttersorge,
 Sie sprach getrost ihr Nachtgebet und schlief.
 Vier Engel hielten Wacht zu jeder Seite;
 Der Mond und alle Sterne über ihr.

Und als der Morgensonne erster Strahl
 Den kühlen Thau von Halm und Dolde küßte,
 Da sang die Schwalbe von des Baumes Wipfel:
 „Wach' auf, du heil'ge Frau! Die Lerche grüßt
 Dich und den Tag mit ihrem schönsten Lied!“

Die fromme Mutter küßt' ihr theures Kind;
 Sie dankte für des Himmels gnäd'gen Schutz
 Und sprach zum Quendel: „Kräutlein, Gottes Lohn
 Und reicher Segen dir für Ruh' und Raht!
 Heilkräftig sei fortan gen Wund' und Weh,
 Vom Waidmann hochgeschätzt, vom flugen Hirten.
 Nun blühe röther, hauche süßern Duft
 Dem müden Wand'rer, der an Weg und Rain
 Den Schatten sucht und um die Mittagsstunde
 Sein heißes Haupt auf deine Polster legt.“ —
 Bescheiden bückte sich das niedre Kraut
 Und flüsterte: „Ich bin so arm und klein,
 Daß mich dein Dank beschämt, du hohe Frau!“ —

Dann sprach die Heilige: „Du gute Schwalbe,
 Du sollst gefriedet sein von diesem Tag
 für alle Zeit! Willkommen, wenn du kommst,
 Ein froh begrüßter Gast in Hof und Hütte;
 Und wenn du Abschied nimmst von Hütt' und Hof,
 Zurück verlangt, wie ein entbehrter Freund.
 Gesegnet sei das Haus, an dessen Balken
 Dein Nest du baust; doch Unheil naht dem Wirth,
 Der dich verschoncht. — Nun zieh': du bist gefriedet!“ —

Die Schwalbe lauschte still. Dann schoß sie fort
 Den Schwestern zu, die schon im nahen Hain,
 Zur Nordlandsreise fertig, ihrer harrten.
 Und Alles was geschehn erzählte sie.

Mit hastigem Geschwätz den Fahrtgenossen:
 „Wir sind gefriedet, Schwestern, sind gefriedet!“
 Und Alle sangen mit: „Wir sind gefriedet!“
 Und eilten fröhlich in die weite Welt. —

Nun ward die Wanderung der Gottesmutter
 Der Schwalbensippe zur Familiensage,
 Die von Geschlecht sich erbt zu Geschlecht,
 Jahrhunderte hindurch, von Land zu Land,
 Bis zu den Gauen, wo vom Weserwald
 Hinab zum grünen Rhein, am höchsten sproßt,
 Ein Riesenblumenstrauß, die deutsche Eiche.

Und dort begab es sich, daß Friderun,
 Wulfharts, des Sachsenbauern blondes Kind,
 Im Sommer Sonnenschein am Lindenbaum
 Vor ihrer Thüre saß und Kränze wand
 Aus Ehrenpreis und Enzian und Quendel.
 Und wie sie schicklich Blatt und Blume fügte,
 Vernahm sie über sich ein muntres Plaudern,
 Ein Zischeln und ein Zwitschern sonderer Art:
 Denn in den Zweigen hielt die Schwalbenfrau
 Zwiesprach mit ihrer jüngsten Brut und sang:
 „Der Quendel ist gesegnet, aber wir,
 Wir sind gefriedet, Kinder, sind gefriedet!“ —
 Dann fuhr sie fort, redselig zu berichten,
 Wie einst die Gottesmutter gnädig war
 Im heil'gen Land dem Quendel und der Schwalbe. —

Das war so wunderbar! Die Kleine staunte;
Sie sprang ins Haus zur Mutter und erzählte,
Was sie gehört. Am Abend wußt' es schon
Der ganze Hof, am andern Tage wußt' es
Das ganze Dorf und bald das ganze Land.

Und jetzt, soweit ein Kreuz am Wege steht,
Begrüßt auf rother Erde jedes Kind
Die Sommerbotin mit der braunen Brust
Als Herrgottschwalbe; und der Quendel heißt
Seitdem das Bettstroh Unsrer lieben Frau. —

Ein armes Märchen sonder Werth und Witz:
Einfältig wie des Dorfs einfält'ge Leute.
Doch sinnig wie des Dorfs einfält'ge Leute
Von ehemals. — Jetzt sind sie klug, zu klug.

